**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 51 (1925)

**Heft:** 30

**Artikel:** Seid bereit!

Autor: Auerbach, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-457853

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Seid bereit!

Erzählung von Peter Auerbach

Man sprach vom Kricgsausbruch und den Tagen des Ausmarsches der schweizerischen Armee an die Grenze. Einer hob die große Begeisterung der Truppen hervor, ein anderer die gute Führung und die ruhige, selbstsichere, echt eidgenössische Juversicht, die Ossiere und Mannschaften durchdrang. Ich wollte einige Zweisel geltend machen, doch schon des gann mein Nachbar in bescheidener Weise Einspruch zu erheben und sagte mit seiner ruhigen, wohltönenden Stimme:

"Mich hatte eigentliche Begeisterung nie erfaßt. Ich hatte die Zuversicht, daß nichts geschehen werde und ich begriff — damals ein subalterner Offizier — das wichtigtueri= iche Gerede und das nervose und wenig sichere Auftreten der höheren Offiziere keineswegs. Es war mir unbehaglich unter ihnen. Ich fühlte, daß etwas Unwahres war an ihrem Gebaren, etwas, das den alten Eidgenoffen gleich sein wollte und doch wieder an etwas von den Preußen Entlehntes mahnte, etwas Sentimental-Theatralisches, das einem feinen Beobachter unendlich lächerlich erscheinen mußte. Die falsche, äußerliche Männlichkeit machte sich breit, mit der sich der Schweizer= bürger so gerne ziert.

Aber damas hatte mich doch ein eigenstümliches Gefühl gepackt. Das war an der Feldpredigt jenes Regimentspfarrers. Bescheiden, aufrecht und unbewegsich stand er zwischen zwei Bäumen auf einigen Brettern und bescheiden, aufrecht, klar und von wuns derbarer Schärfe waren seine Worte: "Seid

bereit! Seid gerüstet. Seid wach und habet acht. Uebt euren Mut und euren Geist. In der Gesinnung seid bereit! Stärkt eure Glieder, Iernet die Waffen brauchen. Jum Hamedeln seid bereit, zum Kampf! Seid aber auch bereit, euch zu opfern, seid bereit euch hinzugeben, ein jeder für sich, einsam vielleicht, fern von den Lieben. Zum Sterben seid bereit!"

Das war, was gesagt sein mußte. Das waren Worte, die zu den Soldatenherzen drangen. Ich habe auch andere Feldprediger gehört. Einer sprach über das Thema: "Seid start! Said staaark, auf daß ihr staaark said. Said staaark! Denn wenn ihr nicht staaark said, so said ihr nicht staaark

Noch ein anderer schrie von einer Tribüne herab, die mit einem großen Schweizerfreuz geschmückt und von zwei Kanonen eingerahmt war, den staunenden Soldaten zu: "Denn Er, der Herrgott, war der erste Sidgenosse und Er ist mit uns, Sidgenossen! Und ihr seid ausgezogen, alles, was euch sieb ist, zu schüßen, unsere prächtigen Berge verteidigt ihr, die der Herrgott in die Schweiz gestellt hat ——:"

Aber noch off benke ich an jenes schlichte "Seid bereit" und sinne darüber nach, wie sie bereit waren, unsere Leute und unsere Ofsisiere.

Es war in den ersten Tagen des August. Die Spitze der langen Kolonne war auf der Baßhöhe des Hauenstein angelangt. Die vorderste Batterie hielt an und die Leute überprüften Pserde und Material. Aber da wurde es immer lauter und deutlicher: das Rollen und Donnern aus der Ferne! Es waren die Kanonen im Elsaß. Ein Raunen ging durch die Kolonne. Die Leute blickten auf, ein freudiges Blitzen in den Augen und viele, in den drei Tagen noch nicht an ihre Pflichten gewöhnt, ließen ab von der Revision. Beim vierten Geschütz aber standen ein paar Entlebucher zusammen, andere gesellten sich zu ihnen, ließen ihren Gesühlen freien Lauf und sangen ein heimatliches Lied. Es klang jusgendlich, frisch und übermütig und wirkte wie ein Weckruf.

Da gellte die Stimme des Kommandanten, eines "bäuchigen" Berners, an der Spihe: "Herr Hauptmann, jeht wird nicht gesungen! Sorgen Sie lieber dafür, daß Ihre Batterie bereit meldet!"

Und schon erstarb das Lied und von hinten nach vorn ertönte es trocen: "Bereit, bereit!" Und der Leutnant am ersten Geschüß meldete: "Herr Hauptmann, Batterie marschbereit."

Hür diesmal war sie bereit, die Batterie, und noch oft riesen die Leute ihr "bereit"; aber den ganzen Dienst hindurch, viele Monate, waren die Leute nie, nie mehr bereit, diesem Kommandanten zu solgen und zu verstrauen, nie mehr bereit, wie sie es dort oben in jugendlicher Auswallung waren und geblieben wären.

Es war ein Tag später. Ich war beim vorauseilenden Stab. Wir gingen, die müden Pferde zu schonen, zu Fuß. Es war sehr heiß.

# Ghur HOTEL WEISSES KREUZ Gutes bürgerl. Haus im Centr. d. Stadt, mit neuer Tessiner Locanda. Ital. Spezialitäten. Autogarage Tel. 41. Prop.: H. PHILIPP, Mitglied des A.C.S.









Die mittelalterlichen Waffenrode drückten. Ich schimpfte im Stillen auf diejenigen, die der Ansicht waren, man könne nur in diesem eid= genössischen Panzer bereit sein und Krieg führen. Ich schritt hinter dem diden Major, der den Staub mächtig aufwirbelte. Er liebte es, Staub aufzuwirbeln. Bor einer Stunde hatte er die Befehlsausgabe mit den Worten geschlossen: "So, meine herren, nun Gott befohlen." Wähnte er sich gleich Winkelried vor Desterreichs Speermacht? Ich betrachtete die spielenden Rinder und die gaffenden Mütter, die die Gruppe der Offigiere umringten. Und zwei Mädchen lachten, sie lachten laut auf, als der Major salutierte und dem großen Wort beifügte: "Soffentlich sehen wir uns wieder." So bereit war die Gesinnung des Majors.

Wir näherten uns dem Bruderholz bei Basel, wo die Batterien in Stellung fahren sollten. Ab und zu drehte sich der Komman= dant um und frug: "Wo ist die Schanze? Ist das dort die Schanze?" Und eifrig tat ich mich hervor und fühlte mich stolz als Führer. Mein Anabenherz lachte. Denn es wollte mir nicht in den Sinn, daß in diesen wohlbekann= ten Gefilden etwas anderes unternommen werden könne, als was ich eine Jugend lang darin gespielt hatte: "Räuberlis".

Andere Gefühle bewegten den Batteriekommandanten, dem ich folgte. Wir krochen auf dem Bauche durch Gras und Aderland gegen die Krete zu, von der man in die Ebene bei Allschwil Einblick hat. Da plöglich lag der Sauptmann still, wendete mir sein bleiches Gesicht zu, das vom Schweiße beschmutt war, und sagte, keuchend: "Meine Brieftasche trage ich hier und das Gold hier hinten." So faste der Hauptmann seine Bereitschaft auf.

Und überzeugt, von allen bosen Feinden ungesehen zu sein, frochen wir jest der letten Anhöhe zu, wo die Mädchen von Basel stan= den, in großen Scharen, mit weißen, roten und blauen Röden, die weithin leuchteten. Sie betrachteten aufmerksam und mitleidig bas Treiben der Offigiere am Boden. 3ch erkannte die schöne Edith, die sich mir mit einem Rrug eines suffen Getränkes näherte. Ich lag flein und häßlich vor dem schönen Weib und schämte mich gründlich.

Aber als sie mir zuflüsterte: "Ich warte auf Dich, heute Abend", froch ich zuversichtlich bem Sauptmann nach, der fleine Fähnchen aufstellte, wo er seine Geschütze haben wollte.

Am nächsten Morgen wurde ich aufs Bureau gerufen. Ich hatte ein schlechtes Ge= wissen. Satte man meine Abwesenheit gestern Nacht doch bemerkt? Als es dunkel geworden war, hatte ich mich auf ein Fahrrad gesetzt und war wider ausdrückliches Berbot in die Stadt gefahren. Spät verließ ich die schöne Edith, welche mir sagte: "Ich habe mir die Offiziere doch etwas anders vorgestellt", und fuhr unbehelligt bei den Posten vorbei ins Dorf zurück.

Aber es handelte sich nicht um mich. Ein anderer war der Angeklagte und mir bedeutete man, das vorgeschriebene Protofoll zu führen. Angeklagt war der kleine Leutnant Biquetli. Bu feiner Berurteilung waren aufgeboten ein Oberstleutnant, der den Rapport gegen ihn eingereicht hatte, der Major und sein Sauptmann. In Frage ftand der der gan- BLAUE Jein Sauptmann. In Frage stand der der gan- BLAUE PACKUNG 10 STUCK FR. 1. 3en Truppe wiederholt bekanntgegebene strenge GRAUNE PACKUNG 10 STÜCK -. 80

Befehl, sich in sittlicher Begiehung einwand= frei zu benehmen. Tatbestand: Leutnant Bi= quetli hatte im Gasthaus zum Rößli ein Töchterchen verfolgt und im Treppenhaus in ungehöriger Weise abgefüßt.

Der Oberstleutnant, im Schlafe gestört, hatte im Nachthemb alles mit angesehen. Er sagte, in einem Tone, der seiner Qualität als Regierungsrat, Parteipräsident und Festred= ner alle Ehre machte: "Es ist eine Schande, daß ein schweizerischer Offizier in solch ernsten Zeiten sich auf diesen Weg begibt." Und



der Major fügte bei: "Bor Kriegsgericht gehorten Sie, Sie sind unbrauchbar und gehören nicht in eine friegsbereite Truppe."

Ja, sie fümmerten sich sehr um ihre Be= reitschaft bei Protofollen und Rapporten! Es gab einen, der sie ab und zu am rechten Ort untersuchte und noch selbigen Tags meldete sich ein Trompeter beim Major zurück: "Herr Major, ich habe Befehl, Ihnen zu melden, "er" schicke mich zurück, er habe meine zerrissenen Schuhsohlen untersucht und ich soll Ihnen mit= teilen, Ihre Abteilung sei nicht bereit. Er wolle niemand von uns sehen, bis diese Sache in Ordnung sei." So faßte "er", den sie fürchteten und haften, die Bereitschaft auf.

Dann war es im Jura, in der Ajoie auf dem Plateau von Coeuve, an der frangösischen Grenze. Ein Alarm hatte die Truppen früh morgens gewedt, weil das Schießen in der Nähe der Grenze heftiger war als sonst. Der Regimentskommandant, einen "Stumpen" im Mund, stand beim Strafenfreuz und erwar=



tete seine Abteilungskommandanten. Der eine fam, an der Spige eines Stabes von 25 Berittenen und gefolgt von seinen drei Batterien, deren Pferde dampften, hielt sein Schlachtenpferd, bepackt, als gelte es in den dreißigjährigen Krieg zu ziehen, mit einem Ruck an, stellte sich, mit Lederriemen über und über bedeckt, stramm vor den Kommandanten und rief laut wie ein Refrut: "Berr Oberft, ich mälde Ihnen meine Abteilung, vollständig friegsmäßig ausgerüstet und bepact; Bestand 436 Mann und 19 Offiziere, 377 vollständig intakte Pfärde und ein Tälephonpfärd an der Spite. Munitionsstaffel vereinigt folgt. Refärve unter Kommando von Trompäter Bät= tig in Pruntrut."

Und der andere fam, sachte am Waldrand entlang, im hübschen kurzen Galopp, gefolgt vom Adjutanten und einem Pferdehalter. Und jest näherte sich sein Pferd im lebhaften Schritt; er sprang aus seinem englischen Sattel, drückte die Reitpeitsche an den Leib, sa= lutierte und sagte: "Guete Tag, Herr Oberst, was wird gespielt?" Und hinten reihten sich seine drei Batterien wie selbstverständlich in die lange Kolonne.

Im selben Winter kam Befehl, unsere Soldaten an die Landesgrenze zu führen, um ihnen dort einmal Gelegenheit zu geben, französische Soldaten zu sehen. Wir standen also eines Nachmittags bei Damvant am Schlagbaum, der schweizerischen Boden von französischem trennte. Schnee bedeckte das Land; es war falt. Die Sonne hatte nut wenig Stunden geschienen und vermochte sich jett durch den Nebel nicht mehr Bahn zu brechen.

Man betrachtete die beiden einzigen französischen Goldaten, die, auf einer Ronde begriffen, sich als Wundertiere begaffen ließen. Sie standen auf der andern Seite des Schlagbaumes, das Gewehr umgehängt, — und schmauchten ihre Pfeifen.

Der Anblick bot nichts Großartiges. Die beiden waren nachlässig angezogen. Ihre Blusen waren geöffnet und ließen Semd und Bruft bloß. Sie trugen feine Mäntel und feine Sandschuhe, wie unsere Soldaten.

Unser Oberstleutnant fam heranspaziert und frug uns Offiziere: "Was fällt Ihnen denn da auf, meine Serren?"

Einer von uns sagte: "Sie dürften etwas militärischer angezogen sein."

Da sagte der Oberstleutnant: "Ich will Ihnen zeigen, was mir auffällt." Und er rief einem von unsern Soldaten, hieß ihn rechts= umkehrt machen gegen uns, öffnete ihm seine Kleider und sagte: "Sier sehen Sie einen Mantel, eine Bluse, eine Weste, einen wollenen Sweater, ein wollenes Hemd und schlieklich ein dices wollenes Unterleibchen. Es bleibe nicht untersucht, ob der Mann noch eine Bauchbinde trägt. Da drüben stehen Franzosen. Sie tragen Bluse und Bemd. Es sind Soldaten. Unfre Leute aber sind Mem= men, bereit für das Pfrundhaus."

Noch von manchem merkwürdigen Bereitsein könnte ich berichten. Indessen will ich mit jenem Leutnant schließen, der das "Seid be= reit" sehr hewissenhaft nahm und seinem Sauptmann am Berlesen meldete: "Herr Haupma, zwaiter Zug nit ganz marschbirait; ai Bombom hängt numme no an aim -Dreehtli."

- Ende. -